

Willi Opitz

Wie es Schwarzfahrern in der guten alten Zeit bei der AKE ergehen konnte

Vor dem Ersten Weltkrieg war bei der Altona-Kaltenkirchener Eisenbahn-Gesellschaft (AKE, Vorläufer der heutigen AKN Eisenbahn AG) ein Zugführer beschäftigt, der es mit seinen Dienstobliegenheiten sehr genau nahm und besonders hinter Schwarzfahrern her war.

Eines Tages kam er mit seinem Personenzug in Quickborn an, stieg aus dem Packwagen, rief vorschriftsmäßig den Stationsnamen aus, erklimmte nun die Plattform eines Personenwagens, ging "ins Innere" und ward nicht mehr gesehen. Dem Stationsgebäude gegenüber lag eine etwa 10 bis 12 m tiefe Sandkuhle. Während die Lok Wasser nahm, war der Vorsteher des Bahnhofs wieder in sein Büro gegangen und erschien erst zurück, als der Lokführer mit einem Pfiff der Dampfpeife kund tat, daß er mit dem Wassernehmen fertig war.

Leider konnte der Vorsteher seinen Abfahrtauftrag nicht los werden, da der Zugführer nirgends zu entdecken war. Da kam ein kurzer Pfiff von der Lok und der Lokführer winkte lachend den Bahnhofsvorsteher zu sich: "Seuken Se den Zugführer? Denn möten Se mol in de Sandkuhl kieken." Saß dort doch unser Zugführer rittlings auf dem Bauch eines "Monarchen", wie man seinerzeit die Tipfelbrüder nannte, und droste auf ihn ein.

Des Rätsels Lösung: Der Passagier hatte weder einen Fahrausweis bei sich noch wollte er im Zug nachlösen, als der Zugführer Billetkontrolle machte. Der "blinde Passagier" wurde aufgefordert, den Zug zu verlassen. Doch auch dazu war der Fahrgast nicht bereit. Daraufhin holte der Zugführer "kraft seines Amtes" den widerstrebenden Monarchen aus dem Wageninnern auf die Plattform, wo es erst richtig zu "Kampfmaßnahmen" kam. Im Eifer des Gefechtes purzelten beide Kampfhähne festumschlungen von der Plattform herunter und wälzten sich überschlagend den steilen Abhang der Sandkuhle hinunter. Dort wurde noch das Fahrgeld durch Selbstjustiz einkassiert. Auf allen Vieren kroch der Sieger, der Zugführer, den steilen Abhang der Sandkuhle empor, landete beim Vorsteher und sagte, sich die Uniform glattziehend: "So, das wäre erledigt, nun können wir weiterfahren." Sprach's, trillerte mit seiner Flöte das Abfahrtsignal und bestieg schmunzelnd und zufrieden seinen Packwagen.

Ein anderes Mal sah derselbe gestrenge Zugführer auf einer Fahrt zwischen den Bahnhöfen Bönningstedt und Schnelsen vom Packwagen aus, daß aus einem am Zugschluß angehängten leeren Viehwagen ein Mann herauschaute, der wohl das Fahrgeld sparen wollte. Dieses war nicht im Sinne unseres Zugführers: Er gab dem Schaffner die Anweisung, in Schnelsen die eine geschlossene Tür des Viehwagens zu verriegeln und die offenstehende Tür zuzuschieben. Der blinde Passagier hatte sich bei der Ankunft in Schnelsen in das Innere des Wagens verzogen,

und der Schaffner tat wie ihm befohlen. Die Lok war inzwischen an das Zugende gefahren und an den Viehwagen angehängt, letzterer zugleich vom Zug abgekoppelt. Lok und Wagen zogen vor und über eine Weiche in ein leeres Gleis mit einem Prellbock am Gleisende. Dort wurde der Wagen abgekoppelt und kräftig gegen den Prellbock abgestoßen. Dieses Spiel wiederholte sich mehrere Male.

Als der Zugführer glaubte, es sei genug, ließ er den Wagen wieder an den Zug setzen. Die Lok setzte wieder an die Zugschleife und wurde angekuppelt. Dezent wurde eine Tür des Viehwagens wieder entriegelt, und alles schaute gespannt nach hinten. Plötzlich wurde die Tür von innen geöffnet und heraus sprang schimpfend ein über und über mit Kuhdreck beschmutzter Mann, der unter dem Gelächter des Personals das Weite suchte. Der Boden des Wagens war noch voller Kuhmist, und darauf konnte sich der blinde Passagier beim Aufprallen auf den Prellbock nicht halten. Das hatte der Zugführer natürlich gewußt, und so konnte er seinen Rachedurst befriedigen.

Einige Zeit später ist der Zugführer leider tödlich verunglückt.

Hühnerhaltung geht vor Fahrdienstleistung

Vor dem Ersten Weltkrieg bis Anfang der zwanziger Jahre war der Bahnhofsvorsteher auf Bahnhof Quickborn ein überaus leidenschaftlicher Hühnerzüchter. Dagegen ist nichts zu sagen, nur übertrieb dieser Beamte es so sehr, daß er sogar den Dienst vergaß.

Eines Tages stellte er die Notwendigkeit fest, den Hühnerstall frisch zu kalken. Gedacht, getan! Es sollte in den nächsten Stunden ohnehin nur ein Zug passieren, dessen Behandlung er an den Lehrling delegierte. Dem gab er den Auftrag, den Zug anzubieten und dem Zugführer auszurichten, er solle ruhig abfahren, er habe es gesagt. Dann ging er zum Hühnerstall, um dem Federvieh die Behausung zu verschönern.

Planmäßig lief der erwartete Zug in Bahnhof Quickborn ein. Die Fahrgäste stiegen aus und ein, aber kein Fahrdienstleiter war zu sehen. Da erschien der Lehrling mit den Worten: "Herr Zugführer, Sie können abfahren."

"Nanu," fragte der Zugführer zurück, "wo ist denn der Fahrdienstleiter?"

"Der ist weggegangen und hat mich beauftragt, Ihnen den Abfahrtauftrag zu geben."

Diese Art von Betriebsabwicklung erschien dem Zugführer nun doch zu suspekt, und er beschied dem Lehrling, daß er nicht berechtigt sei, betriebliche Anweisungen zu erteilen. Er bleibe mit dem Zuge stehen, bis der Fahrdienstleiter komme. Und dabei blieb er auch zum Ärger der Fahrgäste, die verwundert aus den Fenstern sahen.

Als die ersten Leute ungeduldig werden wollten, erschien plötzlich eine Gestalt in einem über und

über mit Kalk bespritzten Uniformrock und rief schon von weitem: "Verdammt noch mal! Warum fährst Du nicht aff?" Der Zugführer erwiderte, daß kein Fahrdienstleiter da gewesen sei, ihm einen Abfahrtauftrag zu erteilen. Nun nützte dem Bahnhofsvorsteher kein Fluchen und kein Schimpfen. Berstend vor Wut mußte er in seinem Aufzug in den Dienstraum gehen, den Zug anbieten und anschließend den Abfahrtauftrag selbst erteilen.

Ob der Lehrling, die Frau des Vorstehers oder seine Hühner später noch wegen der Blamage leiden mußten, ist leider nicht überliefert. Zugpersonal und selbst die Fahrgäste als Leidtragende amüsierten sich, als sie die Zusammenhänge erfuhren, jedenfalls königlich über den Vorfall.

Von der Härtsfeldbahn

DME-Autor Jürgen Ranger aus Fellbach steuert zum Thema Härtsfeldbahn noch ein kleines Gedicht aus dem 1968 erschienenen Büchlein „Härtsfeld-Wanderungen“ von Alfred Beltge bei.

Vo dr Härtsfelbah'

Gern fufzg Johr isch's Zügle g'laufa,
 ond en der Zeit hot's en Haufa
 leabige ond toate Fracht
 an dia Bschtimmungsöatla bracht.
 Doch no war's vorbe mit Dampfä.
 De alt Lok braucht nimme stampfa
 ruf da Buckl, na en's Tal –
 mir isch dees fei net egal!
 D'Schättere, d'romantisch alta,
 hätt ma doch noh könnä b'halta.
 I hao müässa ihre Gschichtla
 weg lao ond was anders dichta.
 Doch i will net bäas drom wera,
 haont doch die Regierongsherra
 's Geld für Dieselloka gea;
 wia dia aussehnd, sottest seah!
 's Fahra ischt dren a Vrgnäga.
 Gar et gnuä ka'sscht do dra kiaga.
 Wia a Fürscht hockst en deam Waga
 trotz dei'm drecketa Hemmedkraga.
 Neamed hairt's bei dem Galoppa,
 wenn da huaschta tuast ond koppa.
 Hoscht dahoim di überfressa,
 noch 'ra Viertelstond isch g'sessa.
 Bei deam Hupa ond deam Schwanka
 kommt dr manchr guat Gedanka;
 aber kriegst davo mol's Gremma,
 muascht halt schnell a Schnäpsle nemma.
 Jo, mir könnst's schao riskiera,
 mit dr Staatsbah z' konkuriera.
 Stoßet drom jetzt mit mr a'
 uf's Wohl vo'r schwäb'scha Eisebah'!